

Sonderabdruck aus „Der Bund“, Bern
 Donnerstag, 19. März 1931, Abendausgabe



Gerold Meyer von Knonau

5. August 1843 — 16. März 1931

Gerold Meyer von Knonau wurde gestern in seiner Vaterstadt Zürich, wo er geboren ward, seine Kindheit verlebt und bis in sein hohes Alter als Geschichtsforscher und Hochschullehrer wirkte, zu Grabe getragen. Mit dem Schmerz der Gattin, die 58 Jahre lang frohe und kummervolle Tage mit dem Lebensgefährten teilte und während seines mehrjährigen Krankenlagers ihm ihre unermüdlige Pflege widmete, und dem Leid der nächsten Verwandten und Freunde verbindet sich die Trauer eines großen Kreises von Menschen, die dem Verewigten Dank und Verehrung schulden.

Als Sohn des 1858 verstorbenen Staatsarchivars und Historikers Gerold Meyer von Knonau und einer feinsinnigen Mutter in den denkwürdigen Räumen der ehemaligen Fraumünsterabtei aufwachsend besuchte der junge Sproß des alten Zürchergeschlechts das Gymnasium, wo er den Unterricht des ausgezeichneten Geschichtslehrers Heinrich Grob genoß. Bald nach Beginn der akademischen Studien brachten ihn die starken historischen Neigungen zum Entschluß, der Geschichte sein Leben zu weihen. Zu dem nachhaltigen Einfluß der damaligen Vertreter der Geschichtswissenschaft an der jungen Zürcher Hochschule, Max Büdinger und Georg von Wyß, gesellte sich die reiche Anregung hervorragender Lehrer in Bonn, Berlin und Göttingen, von denen nur Sybel, Ranke und Waitz genannt seien. Der Studiengang jener Zeit dehnte sich

9810
 Verf.

ausgiebig auf die Nachbargebiete der historischen Disziplinen aus, vor allem auf die alten Sprachen und Kunstgeschichte. An den heimischen Schulen wie an den deutschen Universitäten wurden Freundschaften fürs Leben geschlossen. Die Eindrücke jener Lehr- und Wanderjahre, die von kameradschaftlich geteilter Arbeitslust, Kunstliebe und Naturfreude erfüllt waren, haften unvergeßlich im Gemüt bis in die Tage des Alters.

Mit einer quellenkritischen Abhandlung über das Geschichtswerk des fränkischen Grafen Nithard, der den Bruderkrieg der Söhne Ludwigs des Frommen schildert, erwarb sich Gerold Meyer 1865 den Doktorgrad, und schon nach Jahresfrist verschaffte ihm die am 22. Dezember 1866 abgehaltene Probevorlesung „Ueber die Bedeutung Karls des Großen für die Entwicklung der Geschichtschreibung im 9. Jahrhundert“ den Zugang zur Lehrtätigkeit an der Zürcher Hochschule. Von 1867 bis 1870 als Privatdozent, dann zwei Jahre als außerordentlicher Professor und seit 1872 als Nachfolger des nach Wien berufenen Büdinger mit dem Ordinariat für mittlere und neuere Geschichte bekleidet, dem 1878 auch der Lehrauftrag für alte Geschichte sich angeschlossen, führte Meyer von Knonau während 107 Semestern einer Studentengeneration nach der andern die Geschichte der Völker und Staaten vor Augen auf Grund der umfassenden Kenntnisse, die er aus eigener sorgfältiger Prüfung der Quellen und aus deren Bearbeitung durch gewissenhafte Fachgenossen gewonnen hatte. Der gewaltige Umfang des Lehrstoffes macht es ihm zur Pflicht, in den Vorlesungen die lange Kette bedeutungsvoller Ereignisse in ihrem äußern Hergang ins Licht zu rücken. Um so mehr betrachtete er es als Aufgabe des historischen Seminars, den inneren Ursachen und Zusammenhängen des historischen Geschehens im Einzelnen oder den

vielverschlungenen Pfaden der Quellentunde nachzuspüren.

Die Ergebnisse seiner emsigen Forschertätigkeit legte Meyer von Knonau in zahlreichen Abhandlungen, Aufsätzen und Vorträgen nieder, die in Zürcher Neujahrsblättern, im Zürcher Taschenbuch und in vielen historischen Zeitschriften des In- und Auslandes willkommene Aufnahme fanden. Weit über die Landesgrenze bekannt wurde der Zürcher Gelehrte durch die mit erstaunlicher Gründlichkeit kommentierte Ausgabe der st. gallischen Geschichtsquellen des Mittelalters, die 1870 bis 1881 in fünf Bänden erschien. Sein eigentliches Lebenswerk bilden die von der historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen „Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., 1056 bis 1125“, die in sieben umfangreichen Bänden (1890 bis 1909) aus der Fülle widerspruchsvoller Quellen eine der denkwürdigsten Epochen der Weltgeschichte, in deren Mittelpunkt der große Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum steht, mit sachlicher Genauigkeit aufhellen. Die hohe Anerkennung für diese mühe- und entsagungsvolle Arbeit empfing der Verfasser in mannigfaltigen Ehrungen, von denen die Wahl in die historische Kommission der Akademie von München die alten freundschaftlichen Beziehungen zur deutschen Geschichtsforschung dauernd festigte.

Trotzdem lag es dem schlichten Schweizer Gelehrten, der von seinen Leistungen bescheiden dachte, völlig fern, eine historische Schule in dem Sinne zu begründen, daß der Meister von den Jüngern in Methode und Auffassung unbedingte Gefolgschaft fordert. Gerade dadurch verpflichtete er sich seine Schüler und spätern Kollegen, von denen ihm schon manche schmerzlich betrauert im Tode vorangingen, wie Wilhelm Oechsli, Gustav Tobler, Hans Herzog, Robert Hoppeler und

Friedrich Hegi, zu besonderem Dank. Meyer von Knonau war eine viel zu unabhängige Natur, als daß er die Preisgabe geistiger Selbständigkeit, zu der er sich selbst nie verstehen konnte, von andern verlangt hätte. Nur eines forderte er von Schülern und Mitarbeitern unerbittlich: wissenschaftlichen Ernst und aufrichtige Wahrheitsliebe. In diesen Grundlinien richtete sich seine Weltanschauung nach dem Vorbild bedeutender Vorgänger und Weggenossen.

Noch war bei Beginn seiner Lehrtätigkeit die eindringliche Pflege der Geschichte durch den von glühender Vaterlandsliebe erfüllten Professor Johann Jakob Gottinger, den Biographen Eschers von der Linth, in Zürich unvergessen. Noch wirkte in voller Rüstigkeit als Präsident der von ihm gegründeten Antiquarischen Gesellschaft Ferdinand Keller, der Erforscher der neuentdeckten Pfahlbauten und Bahnbrecher auf dem gesamten Gebiet vor- und frühgeschichtlicher Ausgrabungen. An seine Seite trat 1866 Gerold Meyer als Aktuar, bis ihm schon 1871 die Leitung der Gesellschaft anvertraut wurde, die er 50 Jahre lang mit voller Sachkunde und Gewissenhaftigkeit ausübte. Unter Meyers Führung fanden die Geschichtsfreunde der Landschaft Zürich Anschluß an den ursprünglich auf städtische Mitglieder beschränkten Kreis. Nie versäumte der Präsident, die Winterveranstaltungen mit einem eigenen Vortrag zu eröffnen; im Sommer zog man regelmäßig aufs Land hinaus, nicht selten über die Kantonsgrenze, und am jährlichen Berchtoldsmahl kamen auch Poesie und Humor zur Geltung.

Ebenso erfolgreich betätigte sich Meyer von Knonau seit 1866 in der von Georg von Wyß geleiteten allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz, von 1874 bis zum Tode des verdienten Präsidenten als Aktuar und von 1894 bis 1922 selbst als ihr Leiter.

Das „Jahrbuch für Schweizerische Geschichte“ redigierte er 1876 bis 1920, vom ersten bis zum letzten 45. Band, während im gleichen Zeitraum unter Redaktion seiner ihm engverbundenen St. Galler Freunde Hermann Wartmann und Johannes Dierauer 32 reichhaltige Bände der „Quellen zur Schweizer Geschichte“ erschienen. Den Höhepunkt des Gesellschaftslebens bildeten die Jahresversammlungen, die der Präsident seinen Vorgängern nacheifernd freudig bewegt mit der freundeidgenössischen Begrüßung der aus allen Gauen des Landes erscheinenden Teilnehmer und durch die pietätvolle Ehrung der verstorbenen Mitglieder eröffnete. Die Pflege der Schweizer Geschichte empfand der Universalhistoriker als vaterländische Pflicht, die ihm wie andern Trägern historischer Namen, denen der herrschende Zeitgeist seit 100 Jahren im allgemeinen die politische Laufbahn verschloß, Ersatz bot für den von den Vorfahren jahrhundertlang geübten staatsmännischen Beruf. Die leidenschaftliche Liebe zum heimatlichen Boden äußerte sich bei Meyer von Knonau in regelmäßigen Wanderungen, die ihn durch alle Landesgegenden, vor allem durch unsere Gebirgstäler führten; tiefe Freude an Kunst und Natur ließ ihn auch die landschaftlichen und künstlerischen Schönheiten benachbarter Länder, vor allem in Deutschland, Oesterreich und Italien genießen. Im Alpenklub schilderte er oft und gern seine Reiseeindrücke. Mit Land und Volk fühlte er sich als Erbe einer uralten Ueberlieferung völlig verwachsen.

1240, im Jahre da den Landleuten von Schwyz der Hohenstaufenkaiser Friedrich II. vor Faenza den Freiheitsbrief verlieh, begegnet uns als erster Träger des Namens Werner, des Damenstiftes Schännis Meier zu Knonau; noch zwei Generationen blieben als Dienstmannen

des Klosters dauernd zwischen Albis und Reuß ansässig, bis nach Mitte des 14. Jahrhunderts Johannes Meyer von Knonau den Hauptwohnsitz in die Stadt verlegte. Sein gleichnamiger Sohn, der 1363 das Zürcher Bürgerrecht erwarb, stieg nach dem Sempacherkrieg zum Bürgermeister empor und leitete um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts mit Junker Heinrich Meiß zusammen die Stadtrepublik klug und kraftvoll, indem er ausgedehnte ländliche Gebiete ihrer Herrschaft angliederte und ihr im Kreise der Eidgenossen zu erhöhtem Ansehen verhalf. Mit dem Bau eines neuen Rathauses war die Gründung der Gesellschaft der Schildner zum Schneggen verbunden, die seither ununterbrochen fortbestand und die heute an der Bahre ihres langjährigen Obmanns, Gerold Meyer von Knonau, den letzten Inhaber seines Familienschildes betrauert. Konrad, der Sohn des Bürgermeisters, dem der Abt von Einsiedeln die Gerichtsherrschaft von Weiningen und die Vogtei des Klosters Fahr zu Lehen gab, die bis 1798 im Besitz der Familie blieben, fiel als Zürichs Bannerherr 1443 in der Schlacht bei St. Jakob an der Sihl; sein Sohn Johannes trug 1476 das Zürcher Banner vor Murten, und der Enkel Gerold saß dem Strafgericht über Bürgermeister Hans Waldmann als Reichsvogt vor. Dessen Sohn Hans, der 1513 als Fähnrich den Sieg von Novarra erringen half, hatte sich wenige Jahre zuvor mit dem Vater entzweit, weil er gegen dessen Willen mit Anna Reinhard, der Tochter eines einfachen Bürgers, die Ehe schloß. Nach seinem frühen Tod heiratete die Witwe den Reformator Ulrich Zwingli, der seinen jungen Stiefsohn Gerold zu einem religiös und sittlich gefestigten Manne erzog. Auf dem Schlachtfeld von Kappel bewährte am 11. Oktober 1531 der 22jährige Edelmann durch den Tod, dem er nicht auswich, Heldenmut und Glaubenstreue.

In den Nachkommen blieb der Geist von Zürichs großer Zeit lebendig bis zum letzten seines Stammes, dem Historiker Gerold.

Die tiefe Verbundenheit mit der geistigen Wiedergeburt im 16. Jahrhundert, die sich von Eltern auf Kind und Kindeskinde vererbte, gab den Meyer von Knonau wie manchem alten Zürchergeschlecht in den letzten 400 Jahren Richtung und Ziel. Mit besonderer Liebe betreute Professor Gerold den von ihm mitbegründeten Zwingliverein und in schuldiger Ehrerbietung setzte er auch seiner eigenen Familie ein historisches Denkmal, vor allem seinem vor 90 Jahren verewigten Großvater, dem Staatsrat Ludwig Meyer von Knonau, dem einsichtigen Mitarbeiter der Zürcher Regeneration, dessen nach wie vor lesenswerte Lebenserinnerungen vom Enkel veröffentlicht wurden.

In der sonntäglichen Predigt im ehrwürdigen Großmünster und im täglichen Gebet suchte Gerold Meyer von Knonau Kraft für die Arbeit und Trost in den Kümmernissen des Lebens, die auch ihm nicht erspart blieben. Sein Christenglauben war die Quelle seiner hilfsbereiten Herzengüte und seiner Geduld im Leiden; er verwirklichte im Leben und im Sterben das Wort: „Durch Gottes Gnade bin ich was ich bin.“ Die irdische Hülle wurde im Familiengrab bestattet unter den Bäumen der Hohen Promenade, neben der Ruhestätte des vor ihm heimgegangenen Jugendfreundes, Arbeitsgefährten und Verwandten, Johann Rudolf Rahn. Die Erinnerung an Gerold Meyer von Knonau wie das Andenken an sein Geschlecht geht ein in das Reich der Geschichte, dem er als treuer Sohn des Vaterlandes mit ganzer Kraft gedient hat.

Hans Georg ^WWirz.

An die Zentralbibliothek
Zürich vom Verfasser.

6. April 1931.